

Abonnementpreis:

Vierteljährlich
für Eins 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonntags- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 190

Bad Ems, Montag den 17. August 1914

66. Jahrgang

Der europäische Krieg.

Einberufung des Landsturms.

B. L. V. Berlin, 15. Aug. Wir, Wilhelm, verordnen auf Grund des Artikels 11 § 20 des Gesetzes, betreffend Änderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 (Reichs-Gesetzblatt Seite 11), im Namen des Reichs, was folgt:
§ 1. Sämtliche Angehörigen des Landsturms ersten Aufgebots, die ihm überwiesen oder zu ihm aus der Ersatzreserve übergetreten sind, werden hiermit aufgerufen. Vom Aufruf sind nicht betroffen die wegen körperlicher und geistiger Gebrechen als dauernd untauglich zum Dienst im Heere oder in der Marine Ausgemerkten. Die Aufgerufenen haben sich sofort unter Vorzeigung etwaiger Militärpapiere bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden.
§ 2. Sämtliche Jahressklassen des Landsturms zweiten Aufgebots, die aus der Landwehr oder Seewehr zweiten Aufgebots zum Landsturm übergetreten sind, werden zum aktiven Dienst aufgerufen. Ueber den Zeitpunkt der Bestellung ergeht besonderer Befehl.
§ 3. Diese Verordnung findet auf die bayerischen Gebietsteile keine Anwendung. Berlin, den 15. August 1914.
Wilhelm. v. Bethmann Hollweg.

Bekanntmachung

betreffend den Aufruf des Landsturms.

Auf Grund der kaiserlichen Verordnung betreffend den Aufruf des Landsturms vom 15. August 1914 wird nachfolgendes zur Kenntnis gebracht: 1. Die nach der Allerhöchsten Verordnung aufgerufenen Landsturmpflichtigen, die sich im Ausland aufhalten, haben die Verpflichtung zur alsbaldigen Rückkehr nach dem Inland, sofern sie nicht auf Grund des § 100, Ziffer 3 und 4 der deutschen Wehrordnung ausdrücklich hiervon befreit worden sind. Weitere Befreiungen sind unzulässig. Die zurückkehrenden Landsturmpflichtigen ersten Aufgebots haben sich bei dem Zivilkommando der Ersatzkommission ihres Wohnortes und in Ermangelung eines Wohnortes bei demjenigen Zivilvorsteher der Landsturmrolle anzumelden, dessen Bezirk sie bei der Rückkehr nach Deutschland zuerst erreichen. Die zurückkehrenden Landsturmpflichtigen zweiten Aufgebots haben sich beim Bezirkskommando ihres Wohnortes und in Ermangelung eines Wohnortes bei demjenigen Bezirkskommando zu melden, dessen Bezirk sie bei der Rückkehr nach Deutschland zuerst berühren.
2. Die vom Aufruf betroffenen ehemaligen Offiziere, Sanitätsbeamten, Veterinärbeamten und oberen Militärbeamten des Heeres und der Marine haben sich innerhalb

48 Stunden nach Bekanntmachung des Aufrufs mündlich oder schriftlich unter Vorlegung vorhandener Militärpapiere bei dem Bezirkskommando zu melden, in dessen Bezirk sie ihren Aufenthalt haben. Befindet sich der Aufenthaltsort im Ausland, so haben sie sich unverzüglich bei dem Bezirkskommando zu melden, dessen Bezirk sie bei der Rückkehr nach Deutschland zuerst erreichen. In gleicher Weise melden sich: a) ehemalige Offiziere, Sanitätsbeamten, Veterinärbeamten und obere Militärbeamten des Heeres und der Marine, sowie Zivilärzte, Zivilsanitären und Zivilbeamten, die von dem Aufruf zwar nicht betroffen, aber zum freiwilligen Eintritt in den Landsturm bereit sind; b) ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes des Heeres und der Marine, die von dem Aufruf zwar nicht betroffen, aber bereit sind, zum Dienst in Offiziersstellen freiwillig einzutreten. Für ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes des Heeres und der Marine gilt dies nur insoweit, als sie mindestens acht Jahre aktiv gedient haben.

Berlin, den 15. August 1914.

Der Reichskanzler.
v. Bethmann Hollweg.

Gegen die Franktireurs.

B. L. V. Berlin, 14. Aug. Die Norddeutsche Allg. Ztg. teilt folgendes mit: Durch Vermittlung einer neutralen Macht ist folgendes mitgeteilt worden:

1. Der französischen Regierung: Die Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß dem Völkerrecht zuwider in Frankreich der Volkskrieg organisiert wird. In zahlreichen Fällen haben Landesbewohner unter dem Schutz bürgerlicher Kleidung heimlich auf deutsche Soldaten geschossen. Deutschland erhebt Einspruch gegen eine derartige Kriegführung, die dem Völkerrecht widerspricht. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindselige Haltung der Landesbewohner mit den schärfsten Maßnahmen zu unterdrücken. Jeder Nichtsoldat, der Waffen führt, und jeder, der die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet oder Sprengungen vornimmt, kurz in irgendeiner Weise unbesonnen an einer Kriegshandlung teilnimmt, wird sofort standrechtlich erschossen. Wenn die Kriegführung hierdurch ein besonders scharfes Charakter annimmt, trifft Deutschland dafür nicht die Verantwortung. Frankreich allein ist verantwortlich für die Ströme von Blut, die sie kosten wird.
2. Der belgischen Regierung: Die belgische Regierung hat Deutschlands aufrichtig gemeinte Anerbietungen zurückgewiesen, ihrem Lande die Schrecken des

Krieges zu ersparen, und setzte dem deutschen, durch die Maßnahmen der Gegner Deutschlands gebotenen Einmarsch bewaffneten Widerstand entgegen. Sie wollte den Krieg. Trotz der Note vom 8. August, in der die belgische Regierung mitteilt, daß sie gemäß dem Kriegsgebrauch den Krieg nur mit uniformierten Mannschaften führen werde, nahmen in den Kämpfen von Lüttich zahlreiche Leute unter dem Schutz bürgerlicher Kleidung an dem Kampf teil. Sie schossen nicht nur auf die deutschen Truppen, sie erschlugen in grausamer Weise Verwundete und schossen Ärzte, die ihren Beruf erfüllten, nieder. Gleichzeitig verübten in Antwerpen der Pöbel deutsches Eigentum in barbarischer Weise, und Frauen und Kinder wurden in bestialischer Weise niedergemetzelt. Deutschland fordert vor der ganzen zivilisierten Welt Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen, für die jeder Zivilisation hohnsprechende Art der Kriegführung Belgiens. Wenn der Krieg von nun an einen grausamen Charakter annimmt, trägt Belgien die Schuld. Um die deutschen Truppen vor der entsetzlichen Volksleidenschaft zu schützen, wird von nun an jeder Nichtuniformierte, der nicht durch deutlich erkennbare Abzeichen als zur Teilnahme am Kampfe berechtigt bezeichnet ist, als außerhalb des Völkerrechts stehend behandelt werden, wenn er sich am Kampfe beteiligt, die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet oder Sprengungen vornimmt, kurz in irgendeiner Weise unbesonnen an den Kriegshandlungen teilnimmt. Er wird als Franktireur behandelt und sofort standrechtlich erschossen.

Die Deutsche Tageszeitung schreibt zum Bekanntwerden der deutschen Warnung an Frankreich und Belgien: Diese Mitteilungen der deutschen Regierung werden überall als vollgiltige Beweise dafür anerkannt werden, daß auf belgischem Boden unangelegentlich Schandtaten gegen unsere Soldaten und gegen friedliche Deutsche begangen worden sind, und daß auch auf französischem Gebiet der Franktireurkrieg gegen die Deutschen begonnen hat. Daß Deutschland von Belgien für diese Schandtaten volle Genugtuung fordert, ist selbstverständlich. Das ganze deutsche Volk erwartet, daß für das Ungeheuerliche, das auf belgischem Gebiet geschehen ist, eine exemplarische Sühne verlangt und durchgeführt wird.

Der Kaiser verläßt Berlin.

B. L. V. Berlin, 16. August. Seine Majestät der Kaiser hat heute vormittag 8 Uhr Berlin in der Richtung nach Mainz verlassen.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Friß Ganker.

(Nachdruck verboten.)

Der Gedanke an Marianne Gruber, seine heimliche Geliebte, ließ ihn sich plötzlich wieder mit der eigentümlichen Lage, in der er sich augenblicklich befand, beschäftigen. Was würde sie gesagt haben, wenn sie von seiner Abwesenheit gewußt! Gewiß hätte sie herzlich gelacht! Ja, es war auch eigentlich zum Lachen. Die maßlose Lust, die ihn vorhin schon einmal packen wollte und ihn wieder einen herzhaften Anfall machte, brachte es nicht zum Anfang. Und nun lachte er wirklich. Ganz hell und lustig. Gewiß, es war das Beste, die Geschichte mit dem Humor anzusehen und geduldig auf Befreiung zu warten. Denn ewig konnte man ihn hier oben ja nicht einsperren.

Er räumte einen der Stühle ab und nahm Platz. Friede streckte er seine müden Beine aus. Einen Vorhang hatte er auf alle Fälle von dieser unfreiwilligen Haft: er brauchte wenigstens nicht in der Mittagshitze nach der Straße zurückzuwandern, sondern konnte in der kühlen Stube sitzen und sich ausruhen.

Der Begriff „Vorteil“, der mit diesem, von einem kranken Bücheln begleiteten Gedankengange in sein Hirn kam, ließ ihn nicht wieder los. War denn nicht irgendwo ein Vorteil für ihn bei dieser niederträchtigen Geschichte vorhanden?

Angestrengt dachte er eine ganze Weile nach. Plötzlich richtete er sich aus seiner leicht nach vorn übergeneigten Haltung mit einem Ruck auf und sah eigentümlich lächelnd vor sich hin.

Gewiß! Das war ein unbezahlbarer Einfall! Er lebte lebhaft auf und überlegte das ihm eben durch den Kopf gegangene hin und her. Ganz gewiß, das mußte er tun! Er sah in dem Mißgeschick, das ihn betroffen, etwas, das ihn nicht erwartete Hilfe zur Erreichung des Zweckes, das ihn seit gestern so lebhaft bewegt, und war gewiß, daß er nun ein Mitglied vom Bunde der Vernünftigen werden würde.

Unterdessen sah man auf der sonnigen Veranda am Mittagstisch und ließ sich eben die jungen Erben und Karotten trefflich munden.

Nur dem Professor wollte es nicht so recht schmecken, fortwährend beschäftigten sich seine Gedanken mit der Unannehmlichkeit, die durch seine Schuld seinen freundlichen Besucher betroffen hatte, und nahmen ihm den Appetit. Wenn er sich doch wenigstens hätte bei ihm entschuldigen können! Nun war er gewiß voller Enttäuschung und mit heimlichen Verwünschungen gegangen und dachte seiner mit finsternem Groll. Daß der Major Burghardt eingeschlossen, ahnte er nicht.

Überhaupt von Stord schien sich aus seiner bösen Tat absolut kein Gewissen zu machen. Er entwickelte einen äußerst gesunden Appetit und hatte die rosigste Laune von der Welt. Es war doch ganz famos gewesen, daß er gerade zu dem Zeitpunkt, als Josias Pfannschmidt mit dem „Federfächer“ in den Vorgarten getreten war, sich in seinem Zimmer befunden hatte, um die Rosenzweige zu holen, und auf diese Weise von dem Besuche des „Schmierseges“ Kenntnis erhalten hatte!

Ab und zu bligte ein höhnisches Lächeln in seinen grauen Augen auf, wenn sie das unglückliche Gesicht des armen Professors fanden, dessen merkwürdige Niedergeschlagenheit den übrigen Mitgliedern der Tafelrunde bereits aufgefallen war und zu teilnehmenden Fragen Anlaß gegeben hatte.

Josias Pfannschmidt fand nicht den Mut, die Wahrheit zu gestehen, und schob die Vergeßlichkeit Meisenheimers, der noch nicht zurück war, als Grund für seine gedrückte Stimmung vor.

„Ach, lassen Sie doch deshalb nicht den Kopf hängen, Herr Professor“, meinte der Assessor. „Sie haben ja so vieles schon genug von dem Kaiserzeug.“

„Diese Art Carabinen ist äußerst selten“, entgegnete Josias Pfannschmidt auf den schlechten Trost gedrückt.

„Es gibt noch seltenere Käber“, warf der Major hin und fuhr sich mit dem Mundtuch über die vor verhaltenem Lachen zuckenden Lippen. „Ich habe heute einen ganz raren gefangen.“

„Sie scherzen, Herr Major“, meinte der Professor und

gab sich Mühe zu lächeln. Aber sein Gesicht nahm dabei einen fast wehleidigen Ausdruck an.

„Im Gegenteil, mein Lieber, es ist bitterster Ernst. Ich weiß sogar den lateinischen Namen.“

Josias Pfannschmidt sah den Sprecher kopfschüttelnd an.

„Ja, das glauben Sie mir natürlich nicht! Ihr Gelehrter denkt immer, unsern haben nur gelernt, mit der Plümpe umzugehen, und versteht von Kunst und Wissenschaft nicht die Bohne. Soll ich nun mal meine Weisheit leuchten lassen?“

Er zwinkerte die vier Tischgenossen herausfordernd an und amüsierte sich über das verblüffte Gesicht des Professors.

„Allo los!“ sagte er endlich. „Der von mir gefangene Käber heißt homo scribens!“

„Der schreibende Mensch“, übersetzte der Oberlehrer gewissenhaft und brachte es nur zu einem süßsauren Verziehen der Mundwinkel, während die beiden Juristen in ein schallendes Gelächter ausbrachen, in das der Major herzlich einstimmt.

Josias Pfannschmidt blieb ganz ernst; denn er hielt sich und seine ganze Wissenschaft verhöhnt.

Endlich sagte er beinahe feierlich: „Ein Käber, der homo scribens heißt, existiert nicht.“

„Sie kennen ihn nur nicht, Professorschen“, belehrte der Major, „er wurde ja erst von mir entdeckt.“

Auf diese Entgegnung einzugehen, hielt Josias Pfannschmidt unter seiner Gelehrtenwürde. Da man die Wahlzeit beendete hatte, erhob er sich, um sich zu entfernen.

Da entnahm der Major seiner Tasche den vorhin abgezogenen Schlüssel und reichte ihn dem Professor hin. „Ich habe mir vorhin erlaubt, Ihr Zimmer abzuschließen“, sagte er, „damit homo scribens nicht entweiche. Sie werden sich nun gleich durch den Augenschein überzeugen können, daß ich die Wahrheit gesagt habe.“

Nun begriff der Professor plötzlich. Er stotterte ein hilfloses „Aber, Herr Major!“ und stürzte im nächsten Augenblick davon.

Als er im Hause verschwunden war, gab der Major, sich vor Lachen schüttelnd, Aufklärung und erzählte von dem Schabernack, den er Burghardt gespielt. (Fort folgt.)

Russische Grenzgefechte.

W. L. B. Berlin, 15. August. 5 Uhr nachm. Die ausländischen Nachrichten über größere Kämpfe sind falsch. Die deutschen Truppen bestanden eine Reihe kleinerer Gefechte siegreich. Zwei russische Kavalleriedivisionen, gefolgt von Infanterie, gingen vor und besetzten das an der Grenze gelegene Städtchen Marggrabowa, das sie jedoch bald wieder verließen. Ein bei Mariwa stehendes russisches Kavalleriekorps ist nach Süden zurückgewichen. Nicht eine einzige feindliche Maßnahme konnte bisher die deutschen Maßnahmen beeinflussen oder aufhalten.

In Luxemburg.

W. L. B. Der deutsche Truppenkommandeur von Luxemburg wurde von der Großherzogin empfangen und sprach ihr seinen Dank für das ruhige und korrekte Benehmen der Bevölkerung und des luxemburgischen roten Kreuzes aus.

Die belgischen Gefangenen.

W. L. B. Berlin, 15. Aug. Der Berliner Lokalanzeiger meldet: Aus dem Truppenübungsplatz Sennelager bei Paderborn sind 4000 belgische Kriegsgefangene eingetroffen. 50 gefangene Offiziere gaben ihr Ehrenwort, keinen Fluchtversuch zu unternehmen, und genießen Erleichterungen. Ein französischer Offizier wurde patrouillierend bei Saarburg gefangen genommen. Er verweigerte sein Ehrenwort und wird streng bewacht. Die Kriegsgefangenen arbeiten am Chauvessbau.

Begeisterung in Budapest.

W. L. B. Budapest, 15. Aug. Gestern Abend zogen etwa 5000 Personen vor die Konsulate der befreundeten Mächte. Besonders eindrucksvolle Kundgebungen fanden vor dem deutschen Konsulat statt, wo ein höherer Beamter eine begeistert aufgenommene Ansprache hielt und die Menge die Nacht am Rhein sang. Vor dem türkischen Generalkonsulat hielt der türkische Generalkonsul eine türkische Rede, die ins Ungarische übersetzt wurde. Auch der bulgarische Konsulsbeamte hielt eine begeisterte Ansprache.

Das unschlüssige Italien.

W. L. B. Zur Heimreise des italienischen Botschafters schreibt die Kreuzzeitung: In der italienischen Politik ringen die dreibündigen und die französischen Stimmen um das Übergewicht. Herr Sallati hat sich zur rechten Zeit nach Rom begeben, um das Gewicht seines Urteils in die Waagschale zu werfen. Italien wird das jegliche Verhalten der Westmächte einen Vorgeschieden davon geben, welche Rolle es einst neben ihnen spielen würde, wenn es nicht mehr an den beiden andern Dreiecksstaaten mit ihrer unveränderten Großmachtsstellung seinen Rückhalt findet.

Hohe russische Militärs in Berlin.

W. L. B. Berlin, 15. Aug. Unter den hier zurückgehaltenen russischen Militärs befinden sich solche von hohem Rang, darunter der einstige Stabskommandierende der russischen Schwarzen Meerflotte, Admiral Skrydlow, und ein früherer Generalgouverneur von Moskau. Man spricht von 23 Generalen und höheren Offizieren, die hier in Einzelhaft sind, während ihr weiblicher Anhang in Hotels wohnt. Ueber schlechte Behandlung können sich die Herren nicht beklagen. Einige Stunden täglich dürfen sie miteinander zusammenkommen.

Die Verluste in den Kämpfen.

W. L. B. Berlin, 13. Aug. Ueber die Verluste in den Kämpfen um Lüttich sind bei dem Zentralnachweissbureau des Kriegsministeriums, Berlin, Dorotheenstraße 48, bereits sehr viele Anfragen eingegangen. Ihre Beantwortung wird, wie wir hören, leider erst in einigen Tagen möglich sein, da die Berichte der Truppen noch nicht eingetroffen sind. — Im allgemeinen Interesse ist es wünschenswert, daß die Anfragen recht kurz gehalten werden, denn die Durchsicht erfordert sonst so viel Zeit, daß die Auskunft erheblich verzögert wird. Die vorgeschriebenen, bei der Post erhältlichen Doppellisten werden zuerst beantwortet. Sie sind also das beste Mittel, um schnell die gewünschte Auskunft zu erhalten. Der Gesamtverlust wird ferner zugute kommen, wenn die Anfragen auf solche Fälle beschränkt werden, wo die Vermutung wirklich begründet ist, daß der Familienangehörige, um den es sich handelt, auch tatsächlich an einem Gefecht teilgenommen hat. Es versteht sich von selbst, daß das Zentralnachweissbureau, sobald es Nachrichten hat, mit unbedingter Offenheit Auskunft erteilen und nichts verheimlichen wird.

Deutsche im Ausland.

Der Kampf ums tägliche Brot, die Berufspflicht und auch andere Gründe veranlassen so manchen Deutschen, die Heimat zu verlassen und im Auslande Unterkommen zu suchen. Im befreundeten Oesterreich leben 106 364 Deutsche, in Italien 10 744. Von den Ländern, mit denen wir jetzt auf Kriegsfuß stehen, ist in erster Linie England zu nennen, wo rund 100 000 Deutsche ihrem Erwerb nachgehen. Noch größer ist die Zahl der Reichsdeutschen in Rußland, nämlich 151 100. Auch in Belgien halten sich verhältnismäßig viel Deutsche auf, die Statistik gibt ihre Zahl mit 57 010 an. In Frankreich wohnen 87 836 Deutsche, in Serbien 379. In dem neutralen, uns freundlich gesinnten Rumänien wurden 7 753 Deutsche gezählt. Hoffen wir, daß der Krieg diesen unseren Landsleuten im Ausland nicht allzu tiefe Wunden schlägt, daß sie namentlich nicht so schmerzlicher Behandlung ausgesetzt sind, wie das leider in Belgien vorgekommen ist.

Der österreichische Botschafterwechsel in Berlin

der bereits angekündigt war, ist im Kriege eingetreten. Für den mit Rücksicht auf sein hohes Alter in den Ruhestand getretenen bisherigen Botschafter am deutschen Kaiserhof Grafen v. Szöghenyi-Mariich wurde Legationsrat Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin ernannt. Der neue Botschafter Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst wurde am 8. November 1867 geboren, ist also erst 47 Jahre alt. Der dritte deutsche Reichskanzler, Fürst Chlodwig zu Hohenlohe, war sein Onkel. Der Herzog von Ratibor sowie der deutsch-führende Kardinal Hohenlohe sind nahe Verwandte des neuen Botschafters. Der Prinz ist österreichischer Staatsangehöriger, hat aber gleichwohl die engsten Familienbeziehungen mit Deutschland. Der Prinz und jegige Botschafter war, wie erinnerlich, während des jüngsten Balkankrieges der Ueberbringer eines Handschreibens des Kaisers Franz Joseph an den Zaren, in dem die beiderseitige gleichzeitige Abrüstung vorgeschlagen worden war. Heute sieht man erst recht, daß der damalige ehrliche Wunsch des ehrwürdigen Kaisers Franz Joseph in Petersburg tauben Ohren bezeugen mußte; man trug sich dort unter der Maske der Friedfertigkeit schon damals ganz zweifellos mit Kriegsabsichten. — Graf Ladislaus von Szögheny-Mariich wurde am 12. Dezember 1842 in Wien geboren, steht also im 72. Lebensjahre. Seit November 1892 war er österreichisch-ungarischer Botschafter am Berliner Hofe und hat sich als solcher namentlich während der österreichischen Kriege von 1909 und 1913 hohe Verdienste erworben, die auch der deutsche Kaiser ehrend anerkannte. Kaiser Franz Joseph aber sagte dem bewährten Staatsmann in einem eigenhändigen Schreiben: Ich willfahre Ihrem Ersuchen mit aufrichtigem Bedauern und empfinde als Herzensbedürfnis, Ihnen für Ihr immerdar von regstem patriotischen Geiste getragenes, an Erfolgen reiches Wirken, insbesondere für Ihre hervorragende Tätigkeit in Berlin, dank welcher Sie sich auch das besondere Vertrauen meines erhabenen Verbündeten, des deutschen Kaisers, zu erwerben gewußt haben, meinen wärmsten Dank und meine vollste Anerkennung auszusprechen, als deren äußeres Zeichen ich Ihnen das Großkreuz meines St. Stephans-Ordens in Brillanten verleibe.

Eine Verherrlichung Deutschlands durch die Tschechen.

W. L. B. Prag, 14. August. „Das Karoda“ verherrlicht in einem Leitartikel das Verhalten Deutschlands als Bundesgenossen und sagt: Die ehrenhafte, männliche und kavaliermässige Handlungsweise Deutschlands können wir weder als Oesterreicher noch als Tschechen beistimmen. Diese Waffenbrüderschaft gilt dem Staate als Ganzem. Wir anerkennen nicht nur als Tschechen, sondern auch als Slaven mit voller Entschiedenheit, privat und offiziell, nicht nur oberflächlich aus irgend welchen Opportunitätsantrieben, sondern aus voller Ueberzeugung, daß Deutschland als tapferer Ritter handelt, der für seinen Freund auch das Leben in die Schanze schlägt. Die deutschen Blätter schließen aus den Manifestationen vom 7. August auf die Stimmung gegenseitiger Verbrüderung und wünschen, daß man beiderseits zu der Ueberzeugung gelange, daß ein Ausgleich die unerlässliche Vorbedingung sei, daß das Land das ihm gebührende Gewicht und die Geltung wieder erhalte.

Keine Verhättselung der Gefangenen.

W. L. B. Höchst a. M., 12. Aug. Ein Mitkämpfer von 1870/71 schreibt dem „Hochster Kreisblatt“: Schon sind die ersten Gefangenen nach Deutschland gebracht worden. Da taucht die Erinnerung auf an die rührende Großmut, die während des Krieges 1870/71 gegen die damaligen Kriegsgefangenen in Deutschland geübt wurde. Freundliche Behandlung, Liebesgaben an Durchfahrende, gutes Quartier und Verpflegung, Familienanschluss und was sonst alles wurde ihnen meistens gewährt. Und diese Gefährten — so möchte ich sagen — liegt jetzt wieder vor. Treuerzige Krieger, Mitleid und Gutmütigkeit öffnen so leicht die Pforten eines deutschen Herzens. Besonders der Damenwelt erscheint ja so ein französischer Krieger so „interessant“; und durch Vermittlung der Kinder kommt man auch den Müttern so leicht bei. Bald ist es dann wieder die Gemütlichkeit und das „sibele Gefängnis“ wie 1870. — Aber wie schmerzhaft roh sind jetzt bei Ausbruch des Krieges unsere aus Frankreich abreisenden Landsleute bis zum Botschafter hinaus, auch wehrlose Frauen und Kinder, behindert, beschimpft, schwer mißhandelt, ausgeraubt oder gar ermordet worden, während die Polizei wohlwollend lächelnd zuschaut! Wollen wir unsere Gefährten wieder mit guter Behandlung der Gefangenen vergelten? Wollen wir wieder in unserer deutschen Gutmütigkeit den Eindruck der Dummheit erwecken? Nein! Der Grundfatz der Gefangenen gegenüber sei: Keine Mißhandlung, das wäre gemein, aber kühl bleiben, kein mütterliches Mitleid! Keine Erleichterung der Gefangenschaft! Nicht herumlungern lassen und nur füttern auf Kosten des Reiches! Laßt sie arbeiten an Stelle unserer aus dem Erwerbe herausgerissenen Brüder. Keine Liebesgaben, an sie! Glaube niemand, durch Großmut auf Engländer, Russen oder Franzosen irgend einen Eindruck zu machen! Bergt sie mit gleicher Münze!

Die elsass-lothringischen Abgeordneten

haben, wie schon früher gemeldet, nur zu einem kleinen Teile an der Kriegstagung des Reichstags am vorigen Dienstag teilnehmen können, weil es ihnen unmöglich war, rechtzeitig Berlin zu erreichen. Wie jetzt der Abg. Haug der „Straßburger Neuen Zeitung“ mitteilt, ist er mit den Kollegen Cannel und Dr. Haug von Straßburg aus glatt bis nach Ludwigshafen gefahren, abgesehen von einer 1½ stündigen Verpätung. Diese Verpätung jedoch wurde das Verhängnis der Abgeordneten. Herr Haug schreibt darüber:

„Die Rheinbrücke war für jeden Verkehr gesperrt, niemand, selbst Offiziere nicht, durfte dieselbe passieren. Der Stationsvorsteher bemühte sich während einer Viertelstunde für uns eine Ausnahme zu erwirken, erhielt jedoch keinen Telephonanruf mit der zuständigen Stelle. Auf seinen Rat fuhr er nach Worms und später nach Mainz, hoffend, dort den Rhein überschreiten zu können und noch rechtzeitig Anschluß in Frankfurt a. M. zu finden. Dies ist leider nicht gelungen. Erst nach 19 stündigem Umherirren konnten wir endlich am Dienstag gegen 12 Uhr mittags Frankfurt a. M. erreichen. Dort trafen wir Leidensgenossen nahezu aus allen Fraktionen. Die Eröffnungssitzung des Reichstags war auf 1 Uhr anberaumt. Wir mußten jede Hoffnung aufgeben, noch rechtzeitig nach Berlin gelangen zu können. In einem längeren eringenden Telegramm haben wir daraufhin dem Präsidium des Reichstags unser Mißgeschick mitgeteilt und um Verurteilung gebittet.“

Hierauf anschließend erklärte dann der elsassische Abgeordnete Haug:

„Im übrigen sollte es keinem Zweifel unterliegen, daß wir unser Votum im gleichen Sinne abgegeben hätten wie die in Berlin versammelten Kollegen. Ich meine, Elsaß-Lothringen habe deutlich gezeigt, daß es den Ernst und die Gefährlichkeit zu würdigen weiß. Der elsass-lothringische Abgeordnete, der in Berlin anders hätte handeln wollen, würde gegen den Willen seiner Wähler verstoßen haben.“

Schließung von Wuchergeschäften.

Königsberg, 15. August. Die Königsberger Tageszeitungen bringen auf Wunsch des Gruverneurs folgende Maßregel zur allgemeinen Kenntnis: Das Geschäft von J. Meyer, in dem beim Verkauf von Roggenmehl ein unvernünftigmäßig hoher Preis verlangt wurde, ist behördlich geschlossen worden. Wenn sich der Inhaber dazu versteht, mir als angemessen zu bezeichnende Preise zu fordern, so soll die Erlaubnis ergehen, binnen 48 Stunden sein Geschäft wieder zu eröffnen. Der Verkauf erfolgt dann aber unter polizeilicher Kontrolle. Auch in Heilsberg wurde das Geschäft eines Kaufmanns wegen Lebensmittelmischens geschlossen.

Hausbesitzer und Mieter.

In einem Aufruf des Schutzverbandes für den deutschen Grundbesitz heißt es unter anderem:

„Die Häupter der Familien, die in einem Hause wohnen, sind vielfach in den Krieg gezogen. Einem erheblichen Teile von ihnen ist, wie wir mit Bedauern konstatieren müssen, dadurch die Sorge um die Ährigen erleichtert oder abgenommen worden, daß die dem Verbannten angeschlossenen Anstalten und Unternehmungen in großer Anzahl die Weiterzahlung des Gehaltes vorzunehmen beabsichtigen. Hier sind also die Mieter nicht gefährdet; denn ein gesetzliches Recht, mit der Miete im Rückstand zu bleiben, gibt es nicht. Auch der Ausbruch des Krieges ändert daran nichts, worauf mit Recht der Oberpräsident der Provinz Brandenburg und der Magistrat von Berlin hingewiesen haben. In den Fällen aber, in denen die zu zahlenden Angehörigen der zu den Forderungen berechtigten Mieter in Not geraten, erwarten wir, daß die Grundbesitzer in der Einforderung der Mieten Nachsicht üben werden. Gleiches erwarten wir auch, daß die Hypothekengläubiger, insbesondere die Hypothekensbanken, Versicherungsgesellschaften und Sparkassen in solchen Fällen den Zeitverhältnissen Rechnung tragen und nicht sofort wegen unpünktlicher Einszahlung mit Zwangsmaßnahmen vorgehen werden.“

Kriegsfreiwillige für die Fliegertruppe.

W. L. B. Berlin, 13. August. Das Kriegsministerium erläßt folgenden Aufruf: Die glänzende Entwicklung unseres nationalen Flugwesens darf durch den Krieg nicht zum Stillstand kommen; sie muß im Gegenteil weiter gefördert werden, damit die jüngste Waffe mit vollem Erfolg für die Verteidigung des Vaterlandes mitzugespielen werden kann. Der Nachschub von Flugzeugen an die Armee und Marine ist durch besondere Maßnahmen, durch Verwendung von Zivilpiloten im Heeres- und Marinedienst, eingeleitet. Die Fliegertruppe sehen ihren Ausbildungsbetrieb fort. Aber die Notwendigkeit großer Abgänge, mit der im Kriege naturgemäß noch mehr als im Frieden zu rechnen ist, zwingt zu rechtzriger Vorgehensweise für die Ausbildung weiterer Flugzeugführer für den Krieg. Die Leistungen Kriegsfreiwilliger überschreiten zwar, wie bei allen Waffen, so auch bei der Fliegertruppe, den augenblicklichen Bedarf weitaus. Indessen muß hier eine besonders sorgfältige Auswahl getroffen werden. Auch von den Ausgewählten werden im Laufe der Ausbildung noch viele zurücktreten müssen. Es kommt deshalb darauf an, von vornherein die geeignetsten Kriegsfreiwilligen einzustellen, d. h. solche, die neben der erforderlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften auch schon Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Solche Persönlichkeiten werden sich namentlich unter denjenigen Studierenden der Technischen Hochschulen und anderer technischer Lehranstalten finden, die sich diesem Sonderfach zugewandt haben. Außerdem werden die geübten Mechaniker und Monteur gebraucht. Kriegsfreiwillige melden sich zur Ausbildung als Flugzeugführer oder zur Einstellung als Hilfsmonateure bei der königlichen Inspektion der Fliegertruppen, Berlin-Schöneberg, Alte Kaserne, Fiskalische Straße, auswärtige Schiffsch.

Deutschlands Fleischversorgung.

So wie die Ernährung unseres Volkes in dieser Kriegszeit durch Brotgetreide gesichert erscheint, gibt auch die Fleischversorgung für uns nicht den mindesten Anlaß zur Beunruhigung. Unsere Landwirtschaft hat ausreichende Reserven, die auch bei der Steigerung der ausländischen Zufuhren unsere Ernährung sicherstellen. Die Bedeutung des Auslandes für unsere Fleischversorgung wird überhaupt meist übergeschätzt. Selbst wenn wir damit rechnen, daß über die neutralen Grenzen

von Dänemark und Holland kein Schlachtvieh zu uns herüber-
kommt, und daß die jegliche Zollfreiheit nicht Anlaß zu sein sollte,
auch die und da aus dem Kriegsgebiete Schlachtvieh in das
deutsche Reich zu schaffen, zeigt der Hinweis auf unsere Vieh-
bestände, daß wir uns keiner Sorge hinzugeben brauchen.

Das wichtigste Kontingent bei der Fleischversorgung bilden
die Schweine, die wir noch im ersten halben Jahre so zahlreich
zur Verfügung hatten, daß für diesen Zeitraum ein Ausfuhr-
überfluß von 23 405 Schweinen zu verzeichnen war, während
in der gleichen Zeit des Vorjahres ein Einfuhrüberschuß von
75 870 Stück bestand. Nach der „Illustrierten landwirtschaft-
lichen Zeitung“ ergab die am 2. Juni 1913 vorgenommene
Schweinezählung 21 821 000 Tiere gegen 25 274 000 Stück
am 2. Juni d. J. Diese also noch vor zwei Monaten statistisch
ausgewiesene Anzahl von über 25 Millionen Schweinen be-
deutet eine Steigerung des Bestandes um 15,8 Prozent gegen-
über der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Folge davon war,
daß die Schlachtviehmärkte schon seit Monaten ein Ueberange-
bot von Schweinen zu verzeichnen hatten und Schlachtvieh
Schweine zum Teil überhaupt nicht verkauft werden konnten.

Die zweitwichtigste Rolle bildet die Versorgung mit Mind-
vieh. Davon wurden am 1. Dezember 1913 rund 21 Millionen
Stück gezählt. Ferner zu dem gleichen Zeitpunkt rund 5 1/2
Millionen Schafe und 3,5 Millionen Schweine. Der Krieg wird
natürlich in dem Konsum eine gewaltige Verändere hervor-
rufen. Zunächst bringt es die allgemeine Lage mit sich, daß sich
mehr oder weniger starke Einschränkungen im Fleischbedarf
zeigen werden, auf der anderen Seite aber die Versorgung
des Heeres erhöhte Ansprüche mit sich bringen. Es läßt sich
natürlich gegenwärtig nicht übersehen, wie stark dadurch die
allgemeine Versorgung beeinflusst wird.

Wie gering die Bedeutung der Vieheinfuhr für unsere
Schlachtungen ist, zeigt der Hinweis darauf, daß von rund
3 000 000 Stück Mindvieh und 4 000 000 Kälbern, die im Vor-
jahre geschlachtet wurden, nur 222 600 Stück aus dem Auslande
stammten. Von Schweinen wurden 17 880 000 Stück geschlachtet,
von denen 146 000, also nur 1/4 v. H. ausländischer Herkunft
waren. Hierbei handelt es sich nur um die gewerblichen Schlach-
tungen, zu denen noch die Hauschlachtungen kommen würden,
die auf 1/2 bis 1/4 der ersteren, nach dem Fleischgewicht berechnet,
geschätzt werden, so daß das Verhältnis der ausländischen Kon-
sumierte Schlachtvieh zu der heimischen Produktion sich noch
mehr zugunsten des letzteren stellt.

Das belgische Heer.

Die Erklärung des Reichskanzlers im Reichstage, daß
deutsche Truppen notgedrungen die belgische Neutralität
verlegen und belgisches Gebiet betreten müssen, lenkt
die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Streitkräfte dieses
Landes, da die Regierung erklärt hat, mit allen ihr zu
Gebote stehenden Mitteln sich gegen diese Verletzung ihrer
Neutralität wehren zu wollen.

Am 1. Oktober 1913 ist auch in Belgien eine Heeres-
reform, von der besonders in Frankreich sehr viel Auf-
merksamkeit gemacht worden ist, ins Leben getreten. Doch schon
die seither verfloßene kurze Zeit hat genügt, derartige
Schwächen ans Tageslicht zu ziehen, daß man mit dem
ersten Gedanken umging, mit der Reform noch einmal ganz
von vorne anzufangen, wenn nicht alle bisherigen Opfer
umsonst gebracht sein sollten. Vor allen Dingen kann man
von einer allgemeinen Wehrpflicht absolut nicht reden, da
der Kriegeminister in der Kammer zugestehen mußte, daß
nur 49 Prozent der Rekruten wirklich eingestellt werden,
während 51 Prozent von jeglichem Militärdienst befreit
sind. Natürlich sind die Befreiten lange nicht alle dienst-
untauglich, sondern sie werden nach Hause geschickt, weil
ihre Einstellung zuviel kosten würde. So hat sich denn
in Wirklichkeit nichts gegen früher geändert, und für den
Wehrpflichtigen ist es das reine Lotteriespiel, ob er
genommen oder befreit wird. Haben die Kommissionen die
Liste von 49 Prozent voll, so werden alle noch nicht ge-
nommenen Leute kurzerhand befreit. Natürlich macht das
unter den Ausgehobenen sehr böses Blut, weil sie nicht
gehoben werden können, weshalb die ebenso Tauglichen und Ge-
nug wie sie frei kommen, während sie dienen müssen.
Aber ganz abgesehen davon hat der Generalstab auch schon
bemerkt, daß diese Sorte von allgemeiner Dienst-
pflicht dem Staate niemals eine Armee schaffen kann, die
stark genug wäre, die Neutralität des Landes aufrecht zu er-
halten. Deshalb hat er schon mit großer Entschiedenheit die
Verwirklichung der allgemeinen Dienstpflicht, d. h. die Ein-
stellung aller tauglichen Rekruten verlangt. Aber noch eine
andere wichtige Aenderung hat die letzte Reform gebracht.
Bisher diente der Infanterist 28 Monate, jetzt nur noch 15.
Die bisher gemachte Erfahrung hat schon ergeben, daß eine
währende Ausbildung eines Infanteristen sich in 15 Mo-
nate nicht bewerkstelligen läßt. Die belgische Armee wird
also nicht nur an Zahl hinter allen Erwartungen zurück-
bleiben, sondern auch an Kriegstüchtigkeit.

Dies vorausgeschickt, wird man die erfolgte Erhöhung
der Kriegsstärke von 180 000 Mann auf 340 000 richtig be-
urteilen können, da sie tatsächlich nur auf dem Papiere steht.
Von dieser Kriegsstärke sind 150 000 für das Feldheer,
100 000 für die Festungen und 60 000 für die Reserve be-
stimmt. In Wirklichkeit kann man ohne Bedenken damit
rechnen, daß die belgische Armee noch denselben Stand wie
vor der Reorganisation von 1913 hat, und daß das Land
unmöglich ein Heer von allerhöchstens 120 000 mangel-
haft ausgebildeten und wenig kriegstüchtigen Soldaten wird
ins Feld stellen können. — Das ganze Heer besteht aus
zwei Armeedivisionen und einer Kavalleriedivision, jede
Division aus drei Brigaden zu je zwei Regimentern Infan-
terie und je einer Feldartillerieabteilung zu drei Batterien.
Deshalb hat noch jede Armeedivision ein Kavallerieregi-
ment zu vier Schwadronen, ein Artillerieregiment zu 36 Ge-
schützen und die entsprechenden technischen Truppen. Be-
sonnend ist die Infanterie mit einem Maschinengewehr Modell
1909, Kaliber 7,65 Millimeter, Magazinladung mit fünf
Kartuschen, Bisiereinrichtung bis 2000 Meter und einer
Anfangsgeschwindigkeit von 600 Meter. Die Feldartillerie

hat ein Kruppisches Rohrrücklaufgeschütz mit Schuttschilden,
gepanzerte Munitionswagen und Panoramaausschlag. Die
Festungsartillerie ist mit modernen Geschützen ausgerüstet,
deren stärkstes Kaliber eine 21 Zentimeter-Haubitze ist.

Großen Wert hat die belgische Heeresverwaltung auf ihr
Festungssystem gelegt, von dem besonders die drei großen
Festungen Lüttich, Namür und Antwerpen zu nennen sind.
Diese Vorliebe für Festungen ist ja auch bei dem mangel-
haften Zustande des Heeres und seiner geringen Stärke ganz
natürlich. Lüttich und Namür, die beide an der Maas
liegen, sind moderne Plätze mit einem Kranz weit vorge-
schobener Werke und dazu bestimmt, die im Maastale lau-
fenden Kommunikationen zu sperren. Außerordentlich hohe
Kosten hat man in letzter Zeit auf Antwerpen aufgewendet,
das 40 Kilometer landeinwärts von der Schelde-Mündung
entfernt liegt. Die alte Stadtumwallung ist aufgegeben
und niedergelegt worden. Eine neue Fortlinie ist erbaut,
die bis 18 Kilometer von der Stadt entfernt ist, einen Um-
fang von 132 Kilometern hat und eine Besatzung von 80 000
Mann erfordert. In diesen großen Waffenplatz will sich
die belgische Armee zurückziehen, wenn sie von einem über-
legenen Gegner angegriffen wird und sich nicht mehr im
offenen Felde halten kann.

Traget dem Ernst der Zeit Rechnung!

Seit dem Bestehen des Kriegszustandes haben wohl die
Veranlagungen leichter Art, die im Leben der Reichshaupt-
stadt einen so breiten Raum einnehmen, hier und da eine ge-
wisse Einschränkung erfahren. Aufgehört haben sie aber keines-
wegs, und es drängt sich die Frage auf, ob es dem Ernst
der Zeit, in der wir leben, entspricht, wenn Tanzlokale und
Theaterkassen der verschiedensten Rangstufen ihre Pforten auch
heute noch bis in die tiefe Nacht hinein in derselben Weise
geöffnet halten, als läge das Vaterland nicht in dem größten
Kriege, den es je geführt hat, als lägen nicht unzählige seiner
Söhne draußen vor dem Feinde dem Tode entgegen. Die Frage
ankommt, heißt sie verneinen, und ausgelassene Vergnügungen
werden auf das öffentliche Empfinden sicherlich noch verlegen-
der wirken, wenn sich erst, wie das in dem Meientumde ja gar
nicht ausschließen kann, die Trauer um liebe Angehörige auf so
marke Familie herabgeseht hat. Das bezieht sich auch auf
Viele und jene Theateraufführung, die man jetzt noch angekündigt
sieht; tolle Possen sind wenig am Platze, wenn der ganze Ernst
des Krieges spricht. Und auch das Geld, das für ein Uebermaß
an Lustbarkeiten ausgegeben wird, kann für bedrängte Angehörige
ins Feld gezogener Familienväter, für Kranke und Ver-
wundete heute wahrlich besser angewendet werden. Die pa-
triotische Gesinnung, die sich beim deutschen Volke jetzt in so
erhebender Weise überall kundgibt, wird — so darf wohl er-
wartet werden — auch beim Veranlassen und Genießen öffent-
licher Vergnügungen das richtige Maßhalten lehren. Gewiß,
es findet bei diesen Veranstaltungen eine Anzahl von Menschen
ihre Brot, auf deren Erwerbstätigkeit Rücksicht zu nehmen ist,
und es wird Erholungsbedürftigen die Gelegenheit, sich auf-
zufrischen, gern vergönnt werden; aber auch bei Lustbarkeiten
kann dem Ernst der Zeit Rechnung getragen werden, und bei
allseitigem guten Willen wird sich der rechte Weg schon dazu
finden lassen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Aus Nassau**, 12. Aug. Der „Allgemeine Lehrer-
verein im Regierungsbezirk Wiesbaden“ bewilligte aus
seiner Vereinskasse für das Rote Kreuz 2000 Mark.

!: **Dillenburg**, 13. Aug. Die Stadtverordnetenver-
sammlung bewilligte für Unterstützungen an hilfsbedürftige
Familien einberufener Mannschaften 19 000 Mark. Zur
Deckung dieser Mehrausgabe beschloß man die Erhebung
einer Sondersteuer von 25 Prozent der Staatseinkommen-
steuer.

!: **Hadamar**, 13. August. Vom 7. d. Mts. ab haben sich
18 Primaner des hiesigen Kgl. Gymnasiums der sog. Not-Reife-
prüfung unterzogen. Sie haben dieselbe alle bestanden, zum
Teil unter Befreiung von der mündlichen Prüfung. So wird
kenn auch unser Gymnasium eine stattliche Zahl hochgemuter
Jünglinge in die Reihen derer entsenden, die in erster Stunde
Leib und Leben für des Vaterlandes Wohl einsetzen. — Der
regelmäßige Unterricht beginnt wieder am dem Dienstag den 18.
August, vormittags 7 1/2 Uhr. Ernteurlaub wird nur in dringen-
den Fällen gegeben, da nach amtlichen Veröffentlichungen völlig
ausreichende Kräfte zur Vergung der Ernte vorhanden sind.

!: **Wiesbaden**, 13. August. Der hiesige Rechtsanwalts-
Berat stellt sein Vermögen von 4600 Mark dem Rote Kreuz
zur Verfügung. Die Anwälte erteilen den ins Feld ziehenden
Soldaten jede Rechtsauskunft unentgeltlich, die Notare die
Vollmachten gebührenfrei aus. — Die Gesamtsumme der für
das Rote Kreuz eingelaufenen Spenden beträgt hier bis
jetzt 56 000 Mark.

!: **Montabaur**, 13. Aug. Da mehrere Lehrer zur Fahne
eingezogen sind, so kann der Unterricht in der Präpa-
randen-Anstalt einstweilen noch nicht beginnen.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 17. August 1914.

d **Personalien**. Hauptlehrer Volkath in Freien-
diez ist von der Königl. Regierung in Wiesbaden mit
Genehmigung des Herrn Ministers zum Rektor ernannt
worden.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 17. August 1914.

e **Weg von den Straßen!** Laut der Bekanntmachung
des Magistrats wird in den nächsten Tagen hier ein starker
Automobilverkehr eintreten. Deshalb mögen die Eltern auf
ihre Kinder achten und sie am besten von der Straße zurück-
halten. Auch die Radfahrer seien gewarnt.

e **Liebesgaben**. Der Magistrat schreibt uns: „Das in
letzter Nummer veröffentlichte Gabenverzeichnis bezieht sich
nur auf die für das vereinigte Komitee vom Rote Kreuz
gezeichneten Beträge; die ausschließlich für den hiesigen
Vaterländischen Frauenverein zur Verwendung an Ort und
Stelle bestimmten Gaben sind darin nicht aufgenommen.“

Vermischte Nachrichten.

* **„Väterchen Jar“** als deutscher Regiments-
kommandeur. Das Feldartillerie-Regiment Nr. 28 in
Bauhen, das vor kurzer Zeit vom König von Sachsen dem
Jaren verliehen wurde, hat seinen Namen abgelegt und führt
nun noch die Nummer 28.

* **Abiturienten in Felduniform**. Bei den
höheren Schulen der Provinz Brandenburg, in denen der Un-
terricht bereits am vorigen Dienstag begonnen hat, sind die
Notprüfungen der Abiturienten bereits im vollen Gange.
Bei den meisten Schulen haben sich fast sämtliche Schüler der
Ober- und Unterprima zum Abiturientenexamen gemeldet, nach-
dem sie vorher von einem Regiment als Kriegsfreiwillige einge-
nommen worden waren. So gibt es Schulen, in denen buch-
stäblich kein einziger Schüler der Prima mehr am Unterricht
teilnimmt. Die Prüfungen selbst bieten nun dadurch ein ganz
eigenartiges Bild, daß eine Anzahl Schüler, die bereits bei
den Regimentern in der vorigen Woche eingetreten sind, in
feldgrauer Uniform mit Helm und Säbel bewaffnet die Prü-
fungen ablegen. In den allermeisten Fällen haben übrigens
die Prüflinge das Examen glatt bestanden, sodaß ihnen nach
ihrer Heimkehr der Besuch der Universität ohne weiteres freisteht.

* **Jeder hilft!** Unter dieser Spitzmarke stellt die
Berliner „Tägliche Rundschau“ allerlei kleine Jüge patrio-
tischer Opferwilligkeit zusammen: Die Spenden der Vetera-
nen: Zu einem Bataillonskommandeur in Spandau kommt
ein einfacher, sauber gekleideter Landmann und verlangt
den Major zu sprechen. „Der Herr Major ist sehr beschäf-
tigt“, wird ihm geantwortet. — „Dann warte ich!“ — Zu-
fälliger tritt der Major aus seinem Zimmer und fragt den
Mann nach seinem Begehre. Der schlägt die Karten zusam-
men: „Herr Major, ich habe hier 1888 gedient, kann aber
nicht mehr mit. Ich will unserm Vaterlande aber auch
helfen, so gut ich kann, und bitte Herrn Major, 500 Mark
als Geschenk für das Bataillon anzunehmen.“ „Sprach's
und lege fünf blaue Scheine auf den Tisch.“ Der Major
schüttelte ihm die Hand. „Ich danke Ihnen!“ — Meine
Herren! Gut ab vor diesem braven Mann!“ — Opferwillige
Knaben. Zwei etwa zehnjährige Jungen aus Uckerfelde
haben ihre Spielsachen verkauft und den Erlös — 6,70 Mark
— dem Geistlichen des Stubenrauchkrankenhauses mit der
Bitte überbracht, ihr Scherlein den Angehörigen der im
Feld stehenden Krieger zukommen zu lassen. — Haarschnei-
den umsonst! Räumlich für die Kinder von Vätern, die ins
Feld gezogen sind. Ein Berliner Barbier, der auch helfen
will, was er helfen kann, kündigt es an seiner Ladentür durch
ein Plakat an.

* **Prämien für feindliche Fahnen**. Der Pro-
vinzverband „Rheinland“ des deutschen Wehrvereins setzte je
100 Mark für denjenigen deutschen Soldaten aus, der die erste
französische bzw. russische Fahne erobert, und für die erste her-
vorragende Tat eines deutschen Marineangehörigen.

* **Die russische Grenzstadt Kalisch**, die jetzt
als erste größere Stadt im Feindesland den Besuch deutscher
Truppen erhielt, hat auch in dem großen Krieg vor hundert
Jahren eine Rolle gespielt. Hierher kam Ende Februar 1813
kein geringerer als Scharnhorst und hier hat er den Vertrag
zum Abbruch gebracht, den Preußen mit Rußland eingez., um
Europa von der französischen Herrschaft frei zu machen und
um dem schwergeprüften norddeutschen Staate seine Macht-
stellung zurückzugewinnen. Dann ist wenige Wochen später in
Kalisch von dem Oberbefehlshaber des russisch-preussischen Hee-
res, dem alten Fürsten Kutusoff, jene berühmte Proklamation er-
lassen worden, in der die Herrscher der beiden Reiche den
Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr ihrer Selbst-
ständigkeit und Unabhängigkeit verkündeten. Der Freiherr vom
Stein hatte selbst einen Entwurf zu dem Aufruf geliefert, der die
Freiheit der deutschen Völker nach innen verheißt und die Wieder-
geburt eines ehrwürdigen Reiches in Aussicht stellte. Der
Zerbrecher von damals wollte seine schlagende Hand über das
deutsche Verfassungswerk halten. — Jetzt sind hundert Jahre
vergangen, und Frankreich, das, wie es in jener Proklamation
hieß, „schön und stark durch sich selbst, mit der Beförderung
seiner inneren Glückseligkeit sich beschäftigen sollte“, kämpft
mit Rußland vereint gegen dessen damaligen Freund. Zimmer-
lin das deutsche Volk ist gewiß, daß die Weiden es zu spüren be-
kommen werden, daß sie gegen die getreuen Schiffer und Enkel
von Scharnhorst und Stein das Schwert erhoben. (Z. Jtg.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Geschäftliches.

(?) Die große Heil- und Nährkraft des al. erwähnten
Löffel und Nuss Malzextraktes wird von unserem Volk
immer noch nicht genügend gewürdigt. Dieses Präparat wird
aus bestem Gerstenmalz auf streng reeller Basis ohne jegliche
Beimischung von Alkohol, Syrup hergestellt und ist nicht nur
ein unverlässiges Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit, sondern
wird auch ärztlich vielfach verordnet als Nähr- und Kräf-
tigungsmittel bei Schwachzuständen, Abmagerungen und Ueber-
anstrengungen. Beim Einkauf hüte man sich vor Nachahmungen,
da viele minderwertige Erzeugnisse, auch dünnflüssige, sich im
Verkehr befinden, bei deren Verwendung häufig Mischrisse zu
gewärtigen sind.

Säuglinge und magentrante Kinder schütz man am besten
gegen die im Sommer so leicht auftretenden Brechdurchfälle und Darm-
katarrhe, wenn man die gefahrbringende Milch eine Zeitlang fortläßt,
und dafür das altbewährte Nestlé'sche Kindermehl anwendet, welches
als eine stets gleichbleibende, vollendete Nahrung nur mit Wasser ge-
kocht werden braucht, niemals Verdauungsstörungen verursacht, be-
stehende aber beseitigt. Probe gratis und franko durch Nestlé's Kinder-
mehl G. m. b. H., Berlin W 57.

Unsere grossen Vorräte in allen Rohmaterialien machen es uns möglich, unsere Fabrikate

Das selbsttätige Waschmittel „Persil“

dessen besondere Eigenschaft als Desinfektionsmittel (auch für Krankenwäsche) besonders hervorzuheben ist, ferner unsere

„Henkel's Bleich-Soda“

zu bisherigen Preisen und Bedingungen zu liefern. Wir erwarten daher auch von unseren Abnehmern, dass sie zu den bekannten Preisen weiter verkaufen.

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen wird sich in den hiesigen Straßen, besonders der Römer- u. Coblenzstraße ein starker Automobilverkehr bemerkbar machen.

Wir fordern die Einwohnerschaft auf, dafür Sorge zu tragen, daß die Kinder wegen der damit verbundenen Gefahr und damit auch die Autos ungehindert auf der Straße verkehren können nicht in den Straßen, insbesondere nicht auf dem Fahrdamm, umherlaufen. Bei eingetretener Dunkelheit müssen die Kinder zu Hause sein. Auf der Straße dürfen keine Hindernisse bestehen. Fuhrwerke aller Art, die sich auf dem Fahrdamm befinden, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie die Vorschriften über das Ausweichen und Ueberholen genau zu beachten haben.

Bad Ems, den 15. August 1914.

Der Magistrat.

Holzverkauf.

Aus dem hiesigen Stadtwald sollen freihändig verkauft werden:

1. Distrikt Steinigebach Nr. 14, 60 u. 72: 170 Buchenwälder, Nr. 69: 4 Rm. Buchenreisnerknüppel.
2. Distrikt Hünchen Nr. 18, 23, 28, 37, 39 u. 40: 18 Rm. Eichen- u. Buchenknüppel und Reisnerknüppel.

Näheres ist im Rathaus — Oberstadtssekretär Kaul — zu erfahren.

Bad Ems, den 13. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom 11. Mobilmachungstage — 12. August — ab darf Reisegepäck wieder angenommen und mit allen Militärsachen befördert werden. Auch Vieh darf in beschränktem Umfang befördert werden.

Näheres ist bei den Bahndienststellen zu erfahren.

Bad Ems, den 14. August 1914.

Der Magistrat.

Steuerzahlung betreffend.

Es sei darauf hingewiesen, daß die Steuereinzahlung auch während des Krieges ihren regelmäßigen Verlauf nehmen muß. In Rücksicht auf die hohen Anforderungen, die in dieser Zeit an unsere Kasse gestellt werden, bitten wir dringend, daß alle, die dazu in der Lage sind, ihre Steuern rechtzeitig bezahlen.

Die zum aktiven Heere oder der Marine eingezogenen Personen sind während der Zugehörigkeit zu einem mobilen Truppen- oder Marine-Teil nur hinsichtlich des militärischen Einkommens von der Steuer befreit. Die Gesamtsteuer eines Einberufenen wird erlassen, wenn das bisherige bezogene oder versteuerte Einkommen mit dem Dienstverdienst ganz in Fortfall gekommen ist. Der Steuererlaß betrifft nur Staats- und Gemeindegemeinschaften und tritt mit dem Ersten des Monats ein, in dem der Dienstverdienst erfolgte. Die bezüglichen Angaben sind im Rathaus Zimmer Nr. 4 zu machen.

Ist nur ein Teil des bisherigen Einkommens in Fortfall gekommen, kann ein teilweiser Steuererlaß eintreten. Entsprechende Anträge und Anträge sonstiger Steuerzahler, die infolge der Kriegslage gezwungen sind, um Stundung oder Erlass einzukommen, müssen bei den zuständigen Stellen (siehe die Bemerkungen auf dem Steuerzettel) eingebracht werden. Die Steuerzahlung wird bis zur Entscheidung über die Anträge nicht aufgehalten.

Diez, den 12. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Steuerpflichtigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahlung der Steuern für das 2. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1914 in der Zeit vom 1. bis 16. August d. Js. zu erfolgen hat.

Nach Ablauf dieses Termins wird mit dem Versteckungsverfahren begonnen.

Diez, den 10. August 1914.

Die Stadtkasse.

Kaiser Friedrich-Schule.

Der Unterricht beginnt am Dienstag, den 18. August l. J., morgens um 8 Uhr.

Bad Ems, den 17. August 1914.

Der Direktor.



Jede Gabe, die während des Krieges in ein Sammelgeschiffen

der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger

fließt, wird an die

„Rote Kreuz-Sammlung im Kriege 1914“

überwiesen.

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Haser-Kleie, Trockenschmelz, Weizenschalen, Gerstenschrot und Kartoffelflocken stets auf Lager. Pammer, Marktstraße, Bad Ems.

H. Wichtrich, Gärtnerei, Bad Ems, empfiehlt blühende Topfpflanzen, Binnerei, große Rosenkulturen. Eingang Schulstraße und verl. Viktoria-Allee.

„Arnsteiner Klostermühle“

6 Minuten von Station Oberhof a. Lahn.

Herrlich im Walde gelegenes Garten-Restaurant nebst Sommerfrische.

Stets leb. Forellen, hervorragender Kaffee u. erstkl. Weine. Tel. Amt Nassau 27. (2091)

Ing. Rich. Köhler.

Stadtverordneten-Versammlung.

Die Herren Stadtverordneten werden zu einer Sitzung auf Dienstag, den 18. Aug. d. Js., nachm. 4 Uhr in das Sitzungslokal (Rathaus) ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

Vorlage des Magistrats betreffend die Bewilligung der Mittel zur Deckung der durch den Krieg entstehenden Ausgaben.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung ergebenst eingeladen.

Diez, den 17. August 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher. C. Bahl.

Der Zusammenruf der Krankenträger-Abteilung erfolgt von jetzt ab auch noch durch kurzes Trompetensignal.

Diez, den 15. August 1914.

Der Bürgermeister. Scheuern.

Gefunden ein Spazierstock. Abzuholen auf dem Polizeibureau.

Diez, den 15. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die berichtigte Liste der stimmberechtigten Bürger der Stadt Diez liegt vom 15. bis 30. August d. Js. im Rathaus zur Einsicht offen.

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste beim Magistrat Einspruch erheben.

Diez, den 13. August 1914.

Der Bürgermeister.

Im Frisieren

und

Kopfwaschen

empfehlen sich

Frau Adolf Merkel,

Diez a. d. L.

(112a)

Mein Geschäft ist Dienstags, Donnerstags und Sonntags wieder geöffnet.

Albert Mainzer, Metzger,

3526]

Bad Ems, Kirchstraße 3.

Ein praktischer Ausweg
die sonst lästige Arbeit des Schuhputzens zum Kinderspiel zu machen, bietet sich allen Hausfrauen in unserem **Ankerlin**, das bei höchster Schonung des Leders jedem Schuh unverwundlichen, prächtigen Hochglanz verleiht.
Fabrik: Schmitt & Förderer, Cassel-W.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exp. d. Blattes):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915.

Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pf.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalenderium, außer den astronomischen Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zinstabellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Tätigkeitskalender, — Haus- und Denksprüche und Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse u. c. u. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des kaiserlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1914. — „Waterloo“, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — „Zum hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915“ von H. Bey. — „Der Kranzschweif“, eine hinterländer Erzählung von G. Beyer. — „Wilhelmine Reiche“, eine nassauische Dichterin von W. Wittgen. — „Wie du mir, so ich dir“, eine nassauische Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — „Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn“ von W. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung — Anzeigen.

Schwimm- u. Bade-Anstalt

Bad Ems

unterhalb der Kaiserbrücke.

Schwimmunterricht wird erteilt.

Geöffnet von

morgens 8 bis abends 9 Uhr.

Badewäsche und Kostime

daselbst zu haben.

Sonnen-, Licht- und Luftbäder.

Nöchin

tätige, möglichst in Anstalten oder größeren Betrieben erfahren, für unsere Zentralküche (Dampfbeheizung) zum 1. Oktober gesucht. Ge. Eintritt früher. Auf.-Geb. 800 evtl. 400 M je nach Alter. Zeugnisse erb. an die [3522]

Direktion der Anstalt Scheuern bei Nassau (Lahn).

Verloren ein schwarzer Spazierstock, geg. gute Bel. abg. Hotel Bristol, Bad Ems. (3320)

Eine junge Fahrflab

zu verkaufen.

Marktstraße 39, Bad Ems.

Zurückgekehrt Dr. Kreisch

Spezialarzt für Frauenleiden. Coblenz. Kaiser Wilhelm-Ring 6.

Kartoffeln

und Zwiebeln empfiehlt Friedrich Reichhöfer, Bad Ems. (3521)

Frische Butter

eingetroffen. Schmitz Buttergeschäft, Ems. (3520)

Fahrräder

Reparaturen u. Zubehörsachen empfiehlt

J. Wittmann, Bad Ems. (3527)

Gesucht zum 15. Sept. oder

1. Okt. ein

Mädchen

für Küche und Haus. Bedingungen

arbeiten abends von 7-10 Uhr.

Frau Baurat Richter, Diez, Lützenstraße.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
1. einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von G. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 190

Diez, Montag den 17. August 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Aufruf.

Nachdem sich die Opferwilligkeit aller Bevölkerungsklassen im Kreise bei der Versorgung der Erfrischungsstationen auf den Bahnhöfen in Diez, Ems und Nassau mit Lebens- und Genußmitteln glänzend bewährt hat und noch bewährt, wofür die ins Feld ziehenden Krieger herzlich dankbar sind, ist es nunmehr an der Zeit, auch für die Aufbringung von Varmitteln zu sorgen, da das Rote Kreuz zur Erfüllung seiner umfangreichen Aufgaben vor allem Geld und wieder Geld bedarf.

Überall in deutschen Landen laufen bereits Kriegsspenden ein, und der Unterlahn-Kreis will hierbei nicht zurückstehen.

Um eine Zerspaltung der Tätigkeit zu vermeiden und das Geld dahin gelangen zu lassen, wo es am notwendigsten gebraucht wird, haben sich bereits in Friedenszeiten alle unter dem Roten Kreuz wirkenden Vereine des Kreises zu einem Komitee zusammengeschlossen.

Alle diese Vereine sowie die Herren Bürgermeister und die 3 im Kreise erscheinenden Zeitungen, die Emser (Diezer) Zeitung, Amtl. Kreisblatt, das Kreisblatt Günther in Diez und der Nassauer Anzeiger sind gern bereit, Geldspenden entgegenzunehmen.

Die Geldspenden sind von Woche zu Woche dem Schatzmeister des Vereinigten Komitees Herrn Bürgermeister Scheuern in Diez abzuliefern.

Nur diejenigen Gaben, die von den Spendern zu einem besonderen örtlichen Zweck hergegeben werden, können von den Vereinen zurückbehalten werden.

Ich vertraue aber, daß sich die Vorstände der Männer- und Frauenvereine vom Roten Kreuz und die Sanitäts-

kolonnen bewußt sind, daß in erster Linie die großen Organisationen des Roten Kreuzes im Felde, in Feindesland, Geld brauchen und daß die örtlichen Einrichtungen gegenüber diesen Organisationen zurückstehen müssen.

Ich bitte deshalb die Vorstände, in dieser Beziehung aufklärend zu wirken und dafür zu sorgen, daß an die Geldspenden keine Bedingungen geknüpft werden.

Der Empfang der eingehenden Spenden wird regelmäßig öffentlich bestätigt werden.

Wegen der Absendung von Materialgaben (Kleider, Wäsche usw.) behalten wir uns weitere Anordnung vor.

**Das vereinigte Komitee
der unter dem Roten Kreuz wirkenden Vereine
des Unterlahn-Kreises.**

Duderstadt.

Diez, den 15. August 1914.

Bekanntmachung.

Zur Heeresverpflegung bedarf die Armee aller aufreibbaren Vorräte an Roggen, Weizen, Mehl, trockenem Gemüse (Hülsenfrüchten, Reis, Graupen usw.) Kaffee, Salz und aller verfügbaren Körnerfrüchte (Hafer, Gerste) sowie Mais.

Die Etappenintendantur in Kien (a. d. Nahe) und die Etappenmagazine daselbst in Morbach, (Kreis Berncastel) und Türksmühle (Fürstentum Bittensfeld) kaufen jede Menge hierbon ein. Angebote, die Menge, Preis und Lieferungsart enthalten müssen, sollen an die Intendantur und die Magazine gerichtet werden.

Es handelt sich bei Körnerfrüchten zunächst nur um Bestände der vorigen Ernte. Angebote über die neue Ernte wären an die stellvertretende Intendantur des 8. Armee-Korps in Coblenz zu richten. Sehr erwünscht ist es, wenn der Verkäufer die Ware selbst in ein Magazin einlieferte, auf dem Bahnweg wird zunächst nur in bescheidenem Umfang gerechnet werden können.

Der Fernsprechanruf der Intendantur hat die Nr. 240 des Amtes Kien.

Der Landrat.

J. B.

Bimmermann.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden
mit Ausnahme von Allendorf, Altdiez, Balduinstein, Burgschwalbach, Charlottenberg, Eppenrod, Ergeshausen, Heistenbach, Hirschberg, Holzappel, Horhausen, Kagenelubogen, Kirdorf, Kollchied, Neckenroth, Nuppenrod, Schaumburg, Schiesheim, Schönbörn, Schweighausen, Steinsberg, Winden und Zimmerchied.
Betrifft: Einrichtung ländlicher Fortbildungsschulen für das kommende Winterhalbjahr.

Ich erinnere an meine Kreisblatt-Befugung vom 21. v. Mts. S.-Nr. II 6415 (Kreisblatt Nr. 172) betr. die Einrichtung ländlicher Fortbildungsschulen für das kommende Winterhalbjahr und erwarte ihre Erledigung bestimmt binnen 8 Tagen.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

J. B.

Freiherr von Nagel.
Regierungsassessor.

S.-Nr. D.D. 123.

Dienstag, den 11. August 1914.

Bekanntmachung

Betr. Meldung von Krankenpflegern.

Durch Erlass des Kaiserl. Kommissars und Militärinspektors der Freiwilligen Krankenpflege sind die Anforderungen zur Stellung von Pflegern für das Etappengebiet auf das Doppelte erhöht worden.

Ich bitte alle als Krankenpfleger ausgebildeten Persönlichkeiten, die bereit sind, im Etappengebiet, also außerhalb des Heimatortes, als Krankenpfleger tätig zu sein, sich umgehend, möglichst unter Vorlage eines Nachweises über ihre Ausbildung auf dem Landratsamte zu melden.

Der Vorstand der Zweig-Vereine vom Roten Kreuz.
gez. Duderstadt.

I 7284.

Dienstag, den 14. August 1914.

Bekanntmachung.

Der Konsularagent der Vereinigten Staaten von Amerika John Breuer in Wiesbaden (Rheinstraße 38) ist vom amerikanischen Botschafter beauftragt, Schutz von Leben und Interessen der Franzosen und Engländer zu übernehmen.

Der Königl. Landrat.

J. A.:

Freiherr von Nagel.
Regierungsassessor.

Nichtamtlicher Teil.

Kriegs-Chronik 1914.

7. August. Tod des Generals v. Bülow, Bruders des Fürsten Bülow.
11. August. Abbruch der französisch-österreichischen Beziehungen.
12. August. Kriegserklärung Montenegros an Oesterreich-Ungarn und Deutschland.
13. August. Englands Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn. — Bestätigung der Ermordung des Hofrats Rattner in Petersburg.
14. August. Oesterreichischer Vormarsch in Serbien. Besetzung von Sabac. Dänemark erklärt vollständige Neutralität.

Berliner Brief.

Allmählich, mit jedem Mobilmachungstage nach den kritischsten sechs ersten, hat sich das Straßenleben der Reichshauptstadt beruhigt. Die ungeheure Nervenspannung läßt mehr nach. Sie sind nun zumeist schon alle

fort, unsere wackeren selbstdienstfähigen Männer der jüngeren Jahreshalften. Nun man weiß, wo Ziel und Richtung ist, sieht man allenthalben mit dem durch die ersten Waffenerfolge erst recht zuversichtlich gewordenen Blick des echten Deutschen, der da Gott und sonst nichts auf der Welt fürchtet, den kommenden Ereignissen auf unseren drei Kriegsschauplätzen zu Lande, wie auf dem vierten (dem großen unbekannten) zur See entgegen. Noch eine wilde, die Herzen hochreisende Jubellage der Begeisterung ganz von jenem gigantischen Umfange, wie damals vorm Schloß, als der Kaiser die Mobilmachung kündete, stieg in der Bevölkerung empor, als Lüttichs Fall verkündet wurde. Da brach vom innersten heraus, was doch so manchen, manche in der Stille bedrückt hatte, die bange Sorge, ob wir doch der ganzen Welt voller Feinde würden Herr werden können, brach heraus und wurde auch bei den Zaghaftesten zur freudigen Siegesgewißheit.

Ja, alles wird mutig, stark, selbstsicher und — selbstbewußt, wie nie zuvor, da man jetzt im politischen wie im wirtschaftlichen Leben keine Parteien, kein Konkurrenzschlagen mehr kennt, da man einig ist, restlos einig! Das zeigt sich auch in mancherlei Aeußerlichkeiten am Straßenbilde, am Verkehr, in den öffentlichen Lokalen usw. Jahrzehntlang ist von gewissenhaft deutsch gerichteten Männern in Wort und Schrift gegen die alberne Fremdtümerei, in Berlin zumal, angekämpft worden, — meist vergebens. Firmenschilder mit französischen, englischen Titeln und schmückendem fremdsprachlichem Beiwerk, angefangen vom „grand café“ bis zur Manicure, wimmelten an den langen Häuserreihen. Jetzt hat die Wucht der weltgeschichtlichen Geschehnisse, dieser größten aller Zeiten, das alles mit einem Schlage hinweggesetzt. Man schämt sich, noch irgendwie Undeutsches zu zeigen. Schilder mit fremdsprachlichen Firmen und Reklamen sind zu hunderten, wo nicht abgenommen, doch verhängt, übertüncht worden. Kein wie die Herzen der Reichshauptstädter werden ihre Häuser, ihre Verkehrsgewohnheiten, die Schlacken eines vielleicht zu langen, mehr und mehr dem Wohlleben zugerichteten Lebens im steten Frieden fallen ab. Nur echt Deutsches und Wahres hat noch Wert: Kriegsmasenerie! Selbst — und das ist nach allem, was man bisher in dieser Beziehung erlebt hat, der größte Triumph — die unangreifbare französische bezw. englische Speisekarte ist überwunden von der echt deutschen! Hurra auch dafür! Gehst du jetzt in das üppigste Weinrestaurant, so reicht dir der Kellner die gute ehrliche Kartoffel und nicht „pomme de terre“. Und wenn du Käse nehmen willst, findest du den Weg zu ihm auf der deutschen Speisekarte nicht mit „fromage“ bezeichnet, wie auch unsere Damen, soweit sie in diesen ernsten Zeiten, wo jedermann den Taler wie den Groschen spart, zurückhält für Werke der großen vaterländischen Liebestätigkeit, überhaupt noch der Lederhaftigkeit nachgehen, sich keine „petits fours“, sondern schlicht und recht „kleines Backwerk“ bestellen.

Demselben Reinigungsverfahren ist sogar die Filmfabrikation unterworfen worden. Freilich hat es da schwere Verluste gegeben. Die Firma Pathé Frères aus Paris hatte sich mit der Projektionsgesellschaft „Union“ verbunden und beherrschte einen großen Teil des Filmmarktes. Die Kinotheater hatten aber bereits vor Ausbruch des Krieges einen Boykott gegen die französische Filmfirma beschlossen. Nun es „losging“, ging, nein rannte auch der Direktor Pichot dieser Firma los, zurück zur Heimat. Dabei vergaß er seine Angestellten zu bezahlen. Man konnte nur noch sein restliches Bankguthaben von 5000 Mark beschlagnehmen. Das eigentliche sehr große Bankguthaben hatte der flüchtende Franzose vorher schon abgehoben, und so beklagt die Union den Verlust von gut 10 000 Mark. Hoffentlich werden unsere Helden, wenn sie in Paris einrücken, Monsieur Pathé den Geldschrank küssen, daß er seine Berliner Schulden zahlt. . .

„Ach Schaffner, lieber Schaffner, was haben Sie getan . . .“ lautet seit langem eines der beliebtesten Couplets unserer Berliner. Sie werden jetzt von der „Schaffnerin“ singen, wie sie schon alle davon reden. Die Große Berliner Straßenbahngesellschaft hat eine erhebliche Anzahl von Ehefrauen ihrer in den Krieg gezogenen Schaffner und Wagenführer ordnungsmäßig als „Schaffnerinnen“ bestellt. Ueber der Bluse trägt die „Kriegsschaffnerin“ den graugrünen Dienstrock der Straßenbahnschaffner mit blanken Knöpfen. Auf dem Kopf balanciert die Dienstmütze mit Nummer, kommt freilich vorerst noch manchmal ins Wanken, wenn instinktiv die Hand der Beamtin nach dem Ding da oben hinfällt, als wäre es der gewohnheitsmäßig zurechtzurückende Hut. Na, das wird sich auch noch geben. Im übrigen knipst so eine Frau Schaffnerin mit einer tadellosen Fertigkeit, als hätte sie statt des Kochlöffels von jeher die Kontrollzange gehandhabt. Auch unsere Frauen können eben alles, wenn es — Krieg gibt! . . .

Bermischte Nachrichten.

* Eisenbahngespräch aus Sachsen. Reisender (zu einberufenen Landwehrleuten): „Nu, kennt'r denn oo ä bißchen Franzeeisch, wenn'r nu no Frankreich kummt?“ Landwehrmann: „Ach wos, Franzeeisch! Mer warn schun daitisch mit'n räden!“

* „Auch des Zaren Lunge reicht nicht zu, um die Sonne auszublazen“ sagt eins der zahlreichen russischen Sprichwörter, die von den Grenzen der Zarenmacht handeln, und von denen wir hier eine kleine Blütenlese zum besten geben. So heißt es z. B. im Volksmund: Des Zaren Arm langt wohl weit, aber nicht bis in den Himmel. — Der Zar kann wohl den Erdball erschüttern, aber nicht aus den Angeln heben. — Auch des Zaren Masse gelten nichts, wenn Gott nicht Amen sagt. — Dem Einäugigen wächst das Auge nicht, auch wenn er zum Zaren wird. — Auch eines Zaren Gaul kann stolpern. — Auch des Zaren Krone schlägt vor Kopfweh nicht. — Der Zar geht auch nur auf zwei Füßen! — Eine andere Gruppe von Sprichwörtern wieder drückt das Bewußtsein des russischen Volkes aus, daß es die Fehler, die der Zar begeht, mitzubüßen habe: „Wenn der Zar sich erkältet hat,“ heißt es z. B., „hat ganz Rußland den Schnupfen“, oder „Wenn der Zar sündigt, muß das Reich Buße tun.“ Hierher gehört auch die Redensart: „Stoße dich nicht an der Hand, Väterchen Zar, sonst müssen wir den Arm in der Binde tragen!“

Ankunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten.

In Wiesbaden hat sich ein Ausschuß gebildet, um alle persönlichen Nachrichten über im Felde stehende nassauische Soldaten zu sammeln und an die Angehörigen weiter zu geben.

Es gilt, die langen bangen Stunden abzukürzen, die unausbleiblich kommen werden, besonders nach größeren kriegerischen Ereignissen.

Jeder, der einen Angehörigen im Felde stehen hat, sende unverzüglich dessen genauen Namen unter Angabe des Truppenteils, sowie seine eigene genaue Adresse an die

Ankunft über im Felde stehende nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35.

Jeder Soldat, der über einen bekannten Kameraden etwas erfährt, teile nach Haus mit, was er erfahren hat. Wir werden in Kürze Postkarten mit der aufgedruckten Adresse der

Ankunft über im Felde stehende nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35, zur Verteilung bringen. Diese sollen möglichst allen Sendungen an Soldaten beigelegt werden, damit diese sie auch zu direkten Mitteilungen an den Ausschuß benutzen können.

Jeder Zurückgebliebene, der einen Brief mit Mitteilungen über einen Soldaten erhält, sende den Brief an die

Ankunft über im Felde stehende nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35.

Der Brief wird aufgehoben und auf Wunsch zurückgegeben.

Der Ausschuß wird ein ständiges Bureau in Wiesbaden, Friedrichstraße 35 unterhalten, welches zu jeder Zeit für Nachfragende geöffnet ist.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Dr. med. M. Verlein, Sanitätsrat, H. Becker, Bankdirektor, E. Sirsch, Direktor des Vorschußvereins, W. Golttermann, Regierungs- und Baurat, J. J. A. Hupfeld, Rentner, G. Kullmann, Justizrat, Dr. med. S. Lande, L. Lazard, Geh. Kommerzienrat, E. v. Lyncker, Kontre-Admiral z. D., D. Nowack, Bankdirektor, H. Staadt, Hofbuchhändler, B. Strauß, Rentant, Ph. Sulzer, Rentner, H. Beejenmeyer, Pfr., A. Wolff, Architekt.

Wie verwerte ich in der gegenwärtigen Zeit mein Obst und Gemüse am besten?

Infolge des Krieges ist der Handel mit Obst gewaltig ins Stoden geraten, weil einmal die Eisenbahn kein Obst zur Beförderung annehmen darf, und zum andern, weil das laufende Publikum seine Ausgaben für Obst einschränkt. Um nun die teilweise reiche Frühernte, wie z. B. im Rheingau, möglichst gut zu verwerten, ist es notwendig, das Obst und auch das überflüssige Gemüse in irgend eine Dauerform überzuführen, also zu konservieren. Auf diese Weise wird einer Entwertung vorgebeugt, und man erhält Vorräte an billigen und gesunden Nahrungsmitteln von langer, ja zum Teil unbegrenzter Haltbarkeit.

Die Verwertung der Aprikosen und einiger anderer Früchte.

Gedörrte Aprikosen (Aprikosen-Prünellen). Reife bis überreife Früchte werden ganz gelassen und bei nicht zu hoher Wärme gedörrt, bis sie stark welk sind. Dann schneidet man jede Frucht an einer Seite auf, holt den Stein heraus, drückt sie zwischen den Händen platt, legt sie nochmals auf die Gurden und dörrt bei mäßiger Wärme weiter, bis sich jede Frucht trocken, zähe oder lederartig anfühlt. Die Aufbewahrung erfolgt am zweckmäßigsten in dicht schließenden Blechbüchsen oder Pappkästen oder in Säcken aus dichter Leinwand. Etwas feiner werden die Prünellen, wenn man die Früchte vorher enthäutet, was ziemlich schnell geht, so man sie 1—2 Minuten in kochendes Wasser legt. Im Handel kostet ein Pfund Aprikosen-Prünellen 0,90 bis 1.— Mk. und mehr.

Aprikosen-Marmelade. Hierzu lassen sich die überreifen und zum Teil schon angefaulten Früchte am vorteilhaftesten verwerten. Dieselben werden gewaschen, entsteint und alles Faulige und Wurmige sorgfältig entfernt. Dann kocht man sie mit ganz wenig Wasser zu Brei und treibt diesen durch eine großlöcherige Sieb (Durchschlag) oder durch eine Passiermaschine. Auf 1 Pfund Brei nehme man 1/2 Pfund grobkörnigen ungebläuten Kristallzucker und koche die Marmelade in einem breiten Topfe in kleinen Mengen von 5—10 Pfund auf kochendem Feuer unter beständigem Umrühren, bis sie nicht mehr dünn und wässerig erscheint, sondern Blasen schlägt, breit vom Rührlöffel läuft oder in kleinen Klümpchen vom Löffel fällt. Noch heiß ist dieselbe in saubere, trockene Gläser oder Steinöpfe zu füllen, damit zwischen der Marmelade keine Luft bleiben. Große Gefäße schneide man vorher leicht ein, bei kleinen ist diese Vorsicht nicht geboten. Die Gefäße bleiben offen — nur mit Zeitungspapier bedeckt — 1—2 Tage an einem staubfreien Orte stehen, dann bedeckt man den Inhalt mit einem rundgeschrittenen und in reinen Alkohol (96% Spiritus) oder in dessen Ermangelung in Rum oder Kognak getauchten weißen Schreibpapier und überbindet sie mit dickem Pergamentpapier, welches man vorher in klarem Wasser taucht

und dann leicht abtrocknet, damit es krafft wird. Wenn letzteres der Fall ist, kennzeichnet man den Inhalt auf dem Pergament und bewahrt die Marmelade an einem trockenen und kühlen Orte auf. Um Verlusten vorzubeugen, kontrolliere man die Marmelade — besonders in der ersten Zeit — mehrere Male, schimmelig gewordene muß nach Entfernung der Pilzbeide entweder bald verbraucht oder noch etwas höher eingekocht werden.

In genau derselben Weise wird Marmelade hergestellt aus Pfirsichen, Pflaumen, Mirabellen und Reineklauden. Bei Pfirsichen und Pflaumen ist auf 1 Pfund Fruchtbrei $\frac{3}{4}$ Pfund Zucker mit einzukochen. Mirabellen- und Reineklauden-Marmelade schmeckt erfrischender, wenn auf 1 Pfund Brei 3—5 Gramm kristallisierte Zitronensäure zugesetzt wird. Besonders wohlschmeckend sind die gemischten Marmeladen, z. B. aus Aprikosen und Mirabellen oder Aprikosen und Reineklauden oder Mirabellen und Reineklauden.

(Schluß folgt.)

Erinnerungen an den Kriegsbeginn 1870.

Von Frz. Scheib.

(Nachdruck verboten.)

Jahr fügt sich an Jahr. In diesen Juli- und Augusttagen feiern ganz besonders unsere Veteranen und Vaterlandsfreunde die Erinnerung an die große Feldzugszeit von 1870! Die Literatur über jene Zeit ist zu einer stattlichen Bibliothek herangewachsen, inzwischen hat noch so mancher Große, oder doch Größere von damals über die Zeit von 1870 geschrieben und veröffentlicht! Manches wurde dabei aufgeklärt! Die geschichtliche Forschung hat wohl da und dort Sagenhaftes richtiggestellt, aber sie hat damit die Großzügigkeit der Zeit vor 40 Jahren auf neue und unbestrittenere Weise bewiesen!

Die heutige Generation, namentlich in Süd- und Westdeutschland, kann sich in Ansehung der Juli-Augusttage 1870 nicht so leicht die eminente Begeisterung im Volke, die Eigenartigkeit der Verhältnisse im Aufmarsche der Truppen, vorstellen! Damals gab es nur wenige Haupt-Bahnlinien, die einen direkten Verkehr nach der Grenze ermöglichten. In Süddeutschland war die militärische Organisation mit der allgemeinen Wehrpflicht, der Reserve und der Landwehr eine Neuierung, kaum etliche Jahre alt, wie das ganze deutsche Bahnnetz verhältnismäßig klein. Frei vereinigten sich junge Männer aus dem Volke, die nicht selbst wehrpflichtig waren, um die die Bahnhöfe berührenden Truppen zu bewirten; andere meldeten sich zum Sanitätsdienste, die meisten davon hatten oft noch nie einen Kranken gepflegt — und doch, es ging im allgemeinen alles soviel wie glatt ab, denn die Begeisterung ist eine erprobte Lehrmeisterin, ist ein ausgezeichnetes Reglement. Bekanntlich war König (später Kaiser) Wilhelm zur Zeit der Vorgänge mit dem französischen Botschafter Benedetti in Bad Ems.

Seine Fahrt von Ems nach Berlin beschrieb niemand kürzer und trefflicher als sein Kabinettschef v. Wilmonowski in „Feldzugsbriefe“. Er sagt da unterm 16. Juli: „Die Fahrt hierher war ein vollständiger Jubelzug. Schon im Lahnthale standen die Leute an Stationen, an denen gar nicht gehalten wurde, dichtgedrängt, und riefen „Hurrah“. An Orten, an denen für den König keine großen Sympathien (so schreibt wohl gemerkt der Kabinettschef!) vorauszusetzen waren, in Gießen und Göttingen, waren die Leute wie toll; in Kassel kaum zum Durchdringen! Kaum hielt der Zug, so kletterten die Leute auf die Wagen; unter neunmaligem Hoch und Hurrah ging es selten ab...“ Und bei dem Könige und in dessen Umgebung blickte man mehr mit großem Ernste als in erster Linie beglückwünscht der nächsten Zukunft entgegen. Man hatte am Hofe als ziemlich sicher erwartet, daß Frankreich mit seinen rasch an die Grenze geschobenen Truppen die Rheinprovinz überschwemmen würde, und hatte angenommen, daß der Landesteil bis zum Rhein wegen der verhältnismäßigen Schwäche der dort entgegenstehenden Truppe für die erste Zeit verloren würde — so und nicht anders gab der erwähnte Kabinettschef die

Stimmung bei Hof wieder, und andere Publikationen in den letzten 40 Jahren bestätigen diese Ansicht!

In der Zeit vom 31. Juli abends bis zum 2. August morgens reiste der König, im Triumphzuge förmlich, von Berlin nach Mainz, woselbst zunächst das Hauptquartier aufgeschlagen wurde. 36 Stunden hatte man zu dieser Fahrt gebraucht und daß sie langsam vor sich ging; daß z. B. in Braunschweig $1\frac{1}{4}$ Stunde nachts „wegen kollidierender Militärtransporte, die den Vorrang hatten,“ gewartet werden mußte, das zeigt die schwierigen Verkehrsverhältnisse von damals in scharfem Licht! Von Mainz kam das Hauptquartier nach Homburg (Pfalz); am 9. August überjubilte es nach Saarbrücken. Am 11. stand man bereits in Reichslanden, in St. Avold. Noch auf Pfälzer Boden, in St. Ingbert, hatte König Wilhelm die ersten Beräumten im Lazarett besucht. Wie so eine Transferierung des k. k. 1000 Menschen umfassenden Hauptquartiers ausfiel, auch das berichtet der Geh. Kabinettsrat nach Hause! „Vorweg (so schrieb der Bericht) ritten 6—8 Mann; dann eröffnete des Königs Wagen den Zug. Neben demselben und hinter ihm sprengten Kürassiere der Stabswache (von allen Regimentern, auch den Sachsen je 2), die Flügeladjutanten, die Offiziere des Kriegeministeriums usw.! Die Gepäckwagen waren für 2 Stunden zurückgeblieben“. Heute, im Zeitalter des Telephons, des Autos, der Motor- und Fahrräder, möchte sich ein solcher Umzug wesentlich anders abspielen! Und überall im Juli-August und auch vor den Siegen, immer alles im Volke begeistert, alles ein Jubel sondergleichen!

Andererseits wurde am 19. Juli das „eiserne Kreuz“ von 1813 wieder erneuert, welches in den Folgemonaten an 45 000 Tapfere verliehen wurde, zwei Klassen und dazu ein Großkreuz (mit schließlich 9 Verleihungen) führte und für Nichtkombattanten ein „weißes Band“ bestimmt erhielt. Dies Kreuz bedeutete für die damalige Generation eine Art Neuierung, denn es bekam dieser Orden nicht die Einteilung nach Rängen und Stufen wie andere Orden! Es hatte der Gemeine ebenso Anspruch auf die 2. Klasse und erhielt sie eventuell verliehen, als der General oder auch Fürstlichkeiten, wie der verstorbene Prinzregent Luitpold von Bayern! Und selbst Mannschaften und Unteroffiziere aller Grade erhielten als seltene und befördernde Ehrung selbst die 1. Klasse!

In Süddeutschland aber hatte der damalige Kronprinz Friedrich, der spätere Kaiser Friedrich, die Herzen im Fluge erobert. Dessen Reise über München und Stuttgart nach dem Kriegsschauplatz, nach der Pfalz, war ein Triumphzug sondergleichen. Er war nun der Oberkommandant der 3. Armee und alsbald der Sieger von Weißenburg und Wörth! Sein Generalstabschef war ein Mann, dessen Geburtsjubiläum wir zum 30. Juli begehen können: General, späterer Generalfeldmarschall Graf Blumenthal, ein Militär der Praxis, der über sich einmal äußerte: „ich war während dreier Kriege Generalstabschef, aber ich muß der Wahrheit gemäß feststellen, daß ich nie viel vorausberechnet oder viel vorausgesehen habe. Man muß das Einfache und Verständige unternehmen — das ist alles!“

Eine Erinnerung an eine Zeit vor 40 Jahren geht nicht ohne wehmutsvolle Gefühle für die Kriegsgenossen ab! Nach 10 Jahren sind's die im Felde, vor dem Feinde, und bald danach Gebliebenen gewesen; nach 20 und 25 Jahren sieht man zwar noch die meisten Jubilare und Teilnehmer in dem besten Mannesalter! Nach 40 Jahren aber ist nahezu alles, was einigermaßen einst oben stand, zur „großen Armee“ eingereiht, es feiern jetzt fast ganz allein als Kriegsgenossen jene Männer, die damals in den Wern ihres Lebens standen! Nur da und dort noch ein Offizier, der 1870 als solcher schon mitmachte, ein höherer Unteroffizier, der sich jetzt ein besonderes intensives „Gran“ als Alters-Auszeichnung beigelegt! Die große Feld-Armee, die Zahl derer, die im Juli—August 1870 aufmarschierten und zu kämpfen und Selben wurden, schrumpft zusammen: sie wird kleiner, wurde zu Greisen und schreiet vor im Greisenalter! Und die nachfolgenden Generationen haben die Pflicht diese Greise zu ehren und ihnen nachzueifern.